

Geschichte der Jesuiten

González Hernández, Louis SJ: El primer tiempo de elección según San Ignacio. (237 S.) Madrid 1956, Studium. 50 Pts.

Die Exerzitien des heiligen Ignatius wollen dem Menschen helfen, sich von allen ungeordneten Neigungen zu befreien, um Gottes Willen klar zu erkennen. Die eigentliche Überlegung nennt Ignatius „die Wahl“. Er unterscheidet drei verschiedene „Zeiten“ oder Seelenverfassungen, in denen der Exerzitant den Willen Gottes erkennt. Die erste ist die einer besonderen Gnadenwirkung, kraft deren der Mensch, ohne irgendwie zweifeln zu können, erfährt, was Gott von ihm wünscht, und in der er sich hingezogen fühlt, der Erleuchtung zu folgen. Wegen der Eindeutigkeit dieser „Zeit“ ist nicht sehr viel über sie geschrieben worden, und auch L. González bringt nicht eigentlich Neues. Dennoch hat er ein außerordentlich wertvolles Buch geschrieben. Ein der umfassenden Kenntnis des Exerzitienbuches, des Lebens des heiligen Ignatius, seiner Briefe und Konstitutionen, der Erklärungen und Kommentare des Exerzitienbuches seit der frühesten Zeit, der Darlegungen der Theologen, der Väter, der asketischen und mystischen Schriftsteller bis zur Gegenwart prüft er die psychologischen Vorgänge in der Seele und in allen ihren Fähigkeiten und vergleicht dann die Gnade dieser „Zeit“ mit anderen ordentlichen und außerordentlichen Gnaden und religiösen Akten. Klar, nüchtern und umsichtig grenzt er die einzelnen Vorgänge voneinander ab. So ist ein Buch geistlicher Seelenführung entstanden, das hilft, sich selbst und andere vor Täuschungen zu bewahren.

H. Becher SJ

Böhmer, Heinrich: Die Jesuiten. Auf Grund der Vorarbeiten von Hans Leube neu hrsg. von Kurt Dietrich Schmidt. (278 Seiten) Stuttgart 1957, K. F. Köhler. DM 9,80.

Als der Verlag Köhler 1941 und dann wieder 1951 in dritter Auflage die Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu von Heinrich Böhmer unter dem Titel „Ignatius von Loyola“ herausbrachte, konnte man diese Ausgabe nur begrüßen, auch wenn das Bekanntwerden neuer Quellen und die sie benutzende Literatur manches noch klarer sehen lassen und vieles zurechtrücken, was der zweifellos um die Wahrheit bemühte Verf. verzeichnet hatte (vgl. diese Zs. 148 [1951] 393f.). Nun ist auch der Überblick

über die Geschichte der Jesuiten, den Böhmer zuerst 1904 in der Sammlung „Aus Natur und Geisterwelt“ veröffentlichte, der 1913 eine dritte „vermehrte und verbesserte“ und 1921 eine vierte, „gänzlich neu bearbeitete“ Auflage erlebte, wieder erschienen. Da die vierte Auflage eine wesentliche Verkürzung brachte, haben Leube und Schmidt die beiden letzten Auflagen zusammengestellt, um so Böhmers Jesuitengeschichte im alten Umfang wieder zugänglich zu machen. Die dritte und auch die vierte Auflage erfuhren bei aller Anerkennung des Bemühens eine scharfe Ablehnung (vgl. diese Zs. 84 [1913] 546—549; 103 [1922] 72—76 und die dort genannten Besprechungen Duhrs und Tacchi-Venturis). Wir wollen das Kriegsbeil nicht wieder ausgraben. Böhmer, der sich bei seiner Darstellung hauptsächlich auf zweite Quellen stützte (wie zuweilen die Schreibweise der Namen verrät) und dabei offenbar jesuitenfeindliche Schriften wie die von Döllinger-Reusch u. a. arglos bevorzugte, der trotz aufrichtigem Willen die Scheuklappen der zweigleisigen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts nicht ganz ablegte und in dem der Historiker und der Theologe miteinander rangen, wäre zweifellos nicht achlos an der Fülle von Quellenpublikationen, neuen Einzelstudien und Gesamtdarstellungen vorübergegangen, die das Leben des Ordensstifters, der Gesamtkirche, des Ordens, einzelner Mitglieder, der einzelnen Sachgebiete der geschichtlichen Entwicklung zum Gegenstand haben. Um an einem zweitrangigen Beispiel dies zu veranschaulichen, sei die Frage des Reichtums der Jesuiten und ihrer Habgier herausgegriffen. Die Zeugnisse der Geschichte erweisen einmal die Vorwürfe, die man dem Orden (in einzelnen Fällen sicher mit Recht) machte, anderseits jedoch auch die im Lauf des 18. Jahrhunderts immer stärker werdenden Klagen der Ordenssobern über die wirtschaftliche Not. Wer die Forschungen über die Wirtschaftsentwicklung und Entwertung von Geld und Besitz kennt, die uns heute zur Verfügung stehen, wird den Widerspruch leicht auflösen, sicher nicht zum Nachteil des Ordens. So gibt es unendlich viele und wesentlichere Dinge, auch weit über das Maß an Jesuitenfabeln hinaus, die Böhmer noch mitschleppte, freilich meist in einer weniger feindseligen Form als in der der Legendendichter und Polemiker. Der Herausgeber hat weder dem Historiker Böhmer, dessen Begrenzung immer wieder offenbar wird (obwohl er wirklich Geschichte schreiben wollte), noch dem deutschen Leserkreis einen Gefallen getan. Zwar können wir es durchaus verstehen und würden es begrüßen, wenn auch aus den Reihen der protestantischen und weltlichen Geschichtsschreiber eine Gesamtdarstellung der Ge-

schichte des Jesuitenordens erschiene (der Verf. müßte allerdings gründlicher arbeiten als H. Rößler), aber auch da wird man die Forderung aufstellen müssen, daß die katholischen Arbeiten nicht von vornherein als befangen in den zweiten Rang verwiesen werden. Die Anmerkung des Herausgebers des Böhmerschen Werkes, der von der Erforschung der mystischen Frömmigkeit des heiligen Ignatius durch die Jesuiten spricht und sagt: „dieser Frage seines Ranges als Mystiker müßte ein nicht-jesuitischer Kenner noch einmal nachgehen“ (S. 266) verrät ein Mißtrauen, das doch wohl nicht am Platz ist. Die dem Buch angefügte Bibliographie ist im allgemeinen gut ausgewählt. Aber wenn das Buch von Miguel Mir trotz des Beiwortes „sehr kritisch“ noch als ernste historische Arbeit zitiert wird, müssen wir unser Befremden äußern. Alles in allem halten wir die Neuherausgabe für wenig glücklich. In einer Geschichte der Geschichtsschreibung über den Jesuitenorden dagegen müßte das Buch ausführlich behandelt werden.

H. Becher SJ

Brodrick, James SJ: Die ersten Jesuiten. (289 S.) Wien 1956, Herold. DM 15.50.

Der englische Titel „Der Ursprung (origin) der Jesuiten“ (1945) trifft besser den Inhalt des Buches, das die Geschichte des heiligen Ignatius und die der entstehenden Gesellschaft bis zu seinem Tod erzählt. Vom späteren Leben der ihn überlebenden ersten Freunde wird nur wenig berichtet. Der Verf. liebt kräftige Linien und starke Farben. Die Anekdote, in der sich irgendeine Persönlichkeit, eine Gesinnung, eine Tatsache verdichtet, wird darum wo immer möglich herangezogen. Wie die Quellwasser eines Stromes sich durch unwegsames Gebirge ihren eigenwilligen Weg bahnen und uns dadurch mehr erfreuen als der ruhige gleichmäßige Gang des gesammelten Wassers, so wird auch der Leser durch das Großartige der Liebe und das Ursprüngliche des Wesens der ersten Jesuiten gefesselt, auch wenn manche Feinheiten verlorengehen und das Gemeinsame zurücktritt.

H. Becher SJ

Denker

Nigg, Walter: Prophetische Denker. (554 S.) Zürich 1957, Artemis-Verlag. Ln. DM 28,—.

Nach einer Einleitung über „das Prophetische im christlichen Geschichtsraum“ bietet das Werk kurze Lebensbeschreibungen von John Henry Newman, Sören Kierkegaard, Fedor Dostojewskij und Friedrich Nietzsche unter besonderer Berücksichtigung des Prophetischen in ihrem Leben und in ihren Werken. Wie in seinen früheren

Büchern, so versteht es N. auch hier, dem heutigen Menschen religiöse Phänomene und Werte, die ihm fremd geworden sind, verständlich und lebendig zu machen. Das Prophetische wird als im christlichen Bereich wesentlich und unentbehrlich hingestellt. Wie aber schon die Liste der Namen zeigt, wird es in einem sehr weiten Sinn genommen; beiläufig wird auch Marx einmal zu den prophetischen Denkern gerechnet. Prophetisches scheint da vorzuliegen, wo kommandes Unheil vorausgesehen und vorausgesagt wird, nicht auf Grund einer verstandesmäßigen Betrachtung der gegenwärtigen Zustände, sondern aus einer irrationalen Vorahnung heraus. Andere Stellen lassen mehr an eine religiöse Intuition denken; so wenn die Beschreibung, die Nietzsche von dem Zustandekommen der dichterischen und denkerischen Schau gegeben hat, auch für das Prophetische als gültig angesehen wird (S. 443). Nicht so sehr das Inhaltliche und dessen Wahrheit, als vielmehr die Echtheit sind für den Verf. entscheidend. Aber genügt diese bei dem erbsündigen Menschen, um auch schon Wahrheit zu verbürgen? Das Nietzsche-Kapitel verneint diese Frage doch wohl. Aber da N. verpflichtende Dogmen, ja alle Lehren als im Religiösen und vor allem im Christlichen unwesentlich betrachtet, bleibt ihm wohl kein anderer Maßstab zur Beurteilung. Leider unterscheidet er nicht klar genug zwischen den Dogmen als Formulierung der offenbaren Wahrheiten und deren erklärender und systematisierender Behandlung durch die Theologie; auf letztere mag hie und da sein Urteil zutreffen. Zwischen ihr und der existenziellen Aneignung mag auch oft der Gegensatz aufkommen, den N. als zwischen Dogma und solcher Aneignung unvermeidlich ansieht. Man hat den Eindruck, als ob die Erkenntnis, wie dies heute vor allem in protestantischen theologischen Kreisen vielfach der Fall ist, nur Erkenntnis dinghafter Sachverhalte sein könne, wo natürlich von persönlicher Aneignung keine Rede sein kann. Aber Erkenntnis kann sich auch auf Personhaftes beziehen, und da besteht der erwähnte ausschließende Gegensatz nicht, beide Teile fordern sich im Gegenteil. da Personhaftes nur in der Haltung der Anerkennung überhaupt in Sicht kommen kann.

Deutlich wird die Bewertung von Erkenntnis und Wahrheit, wenn der Verf. Newman tadelt, weil er durch seinen Übertritt zur katholischen Kirche eine größere Wirksamkeit geopfert habe, den Schritt aber doch wieder deswegen anerkennt, weil er aus tiefem Empfinden heraus erfolgte und großen Mut erforderte (161ff.). Daß für Newman nur eines ausschlaggebend war, die Wahrheit, und er alles andere, auch seine Wirksamkeit zu opfern bereit war, scheint N. nicht als entscheidend zu betrach-